*Einmal Niflheim und zurück*

Fee, Christopher R., with David A. Leeming. *Gods, Heroes, & Kings: The Battle for Mythic Britain.* Oxford: Oxford UP, 2001. Brosch., 242 S., £ 13,99.

Dass Tolkien vor allem von der nordischen und keltischen Sagenwelt angeregt wurde, eine "neue Mythologie für England" zu entwer-

fen, ist allgemein bekannt; ebenso, dass er Vorläufer hatte (Tennyson, Morris und, ja doch, Wagner) und natürlich Nachahmer – aber was hat man sich eigentlich unter dieser Sagenwelt vorzustellen? Allen, die diese Frage in ein Nebelmeer führt, aus dem nur irgendwelche vage wahrgenommene Gestalten auftauchen, Odin, Thor, die Midgardschlange, Riesen, Zwerge, Trolle, sei *Gods, Heroes, & Kings* zur Lektüre empfohlen: eine für den *general reader* konzipierte, eminent lesbare Einführung in die Mythen und Sagen jener Völker, aus denen die britische Nation entstand, und ein Überblick über die Spuren, die sie in der mittelalterlichen Literatur – und darüber hinaus – hinterließen.

Die herausragende Leistung der beiden Autoren liegt nicht in der Präsentation neuer Erkenntnisse oder gewagter Thesen (die Spuren der Stammväter der vergleichenden Religionswissenschaft, Frazer, Rank, Jung, Campbell, Eliade finden sich überall, obgleich selten auf sie hingewiesen wird), sondern in der anschaulichen Kartierung eines riesigen, schwer überschaubaren Feldes. Als fruchtbar erweist sich, dass hier ein literaturwissenschaftlich orientierter Mediävist und ein komparatistischer Religionswissenschaftler zusammenarbeiten: Wir erhalten einerseits plastisch nacherzählte Geschichten (die freilich, wohl um den Leser zu schonen, oft ohne entsprechende Hinweise aus verschiedenen Quellen kompiliert sind und wenig von der Vertracktheit der Originalquellen ahnen lassen) und andererseits Deutungen, welche die individuellen Mythen und Sagen in den Kontext der frühen indoeuropäischen Religionen und darüber hinaus der Mythen außereuropäischer Naturvölker stellen. Das auf den ersten Blick Bizarre, ja Exotische einer untergegangenen Welt wird so relativiert, wenn wir erkennen, welche Parallelen zwischen den Göttern der Kelten und Germanen und denen der Inder, Griechen und Römer bestehen und welche Affinitäten unseren Vorfahren die Annahme und Anverwandlung des Christentums ermöglichten, und uns klar wird, dass diese Religionen einem ständigen Wandel unterworfen waren, der nicht zuletzt mit tiefgreifenden gesellschaftlichen Entwicklungen (z. B. dem Übergang von matriarchalischen Ackerbau- zu patriarchalischen Kriegergesellschaften) zusammenhängt.

Die Autoren beleuchten ihr unübersichtliches Terrain aus sieben verschiedenen Winkeln und lassen so seine markanten Züge hervortreten. Das erste Kapitel, "The Pantheons", stellt die einzelnen Götter der Germanen und Kelten vor, jeweils mit Geschichten, die ihre Funktionen und Charakteristika vorführen – wobei allerdings auch deutlich wird, dass über Jahrhunderte gewachsene Mythen wenig Rücksicht auf unsere Vorstellungen von Logik und Konsistenz nehmen. Der scheinbaren Vielfalt und Widersprüchlichkeit der göttlichen Charaktere versucht das zweite Kapitel beizukommen, indem es verschiedene "Deity Types" herausarbeitet: "Supreme Beings" (oberste Schöpfergottheiten: bei den Germanen Odin, der den noch früheren Tiw verdrängte, in anderen Regionen aber auch Freyr oder der Donnergott Thor); "Great Goddesses" (Muttergottheiten wie Nerthus, Frigg und Freya); "The Dying God" (eigentlich ein Fruchtbarkeitsgott, der in Gestalt des germanischen Baldr ein Muster für die Germanisierung des siegreichen Christus zur Verfügung stellte); und "Trickster Gods" (ambivalente, anarchische, vor allem aber kreative Götterfiguren: bei den Germanen vor allem Loki, aber auch Odin trägt solche Züge). Hinzu kommen diverse "Lesser Gods or Spirits", die Nornen, Walküren, Riesen, Zwerge, Elben und Trolle usw.

Zwischen zwei kurzen Kapiteln zu heiligen Gegenständen und Örtlichkeiten sowie diversen Vorstellungen über Entstehung und Untergang der Welt steht ein Kapitel über Helden (und Heldinnen), das wiederum nicht so sehr auf die Darstellung einzelner Heldenfiguren abzielt, sondern das Gemeinsame herausarbeitet. Orientiert an Joseph Campbells Idee des "Monomythos" werden die typischen Stationen des Heldenlebens beschrieben und exemplifiziert: die Zeugung, Geburt und Initiation des jungen Helden, seine Queste, sein Abstieg in eine Unterwelt, sein Kampf gegen Ungeheuer. Interessant, dass gerade hier klassische und christliche Figuren integriert wurden: Orpheus, aber auch Christus, Judith und weibliche Heilige wie St. Helena und St. Juliana.

Das vorletzte Kapitel ist den Sagas gewidmet, jenen Texten also, die Geschichtsschreibung, Mythen und Heldendichtung vermischen. Unter vielen anderen Texten werden hier der dänisch-

angelsächsische *Beowulf*, die Geschichten um den irischen Helden Cuchullainn und die walisischen *Mabinagion* behandelt: ein schier unerschöpfliches Reservoir höchst wundersamer Geschichten und Motive. Klar, dass sich die Autoren hier auf grobe Inhaltszusammenfassungen beschränken müssen. Etwas ausführlicher beschäftigen sie sich abschließend mit fünf mittelenglischen Texten: *Sir Gawain and the Green Knight* (etwas einseitig als Gestaltung alter Fruchtbarkeitsmythen gedeutet), *Sir Orfeo* (wichtig als frühes Zeugnis von Vorstellungen einer *fairies*-Unterwelt), Chaucers "The Wife of Baths Tale" und die stark christlich geprägten spätmittelalterlichen Romanzen *Athelston* und *Sir Isumbras*.

Was es mit der im Untertitel erwähnten "Battle for Mythic Britain" auf sich hat, wird erst jetzt deutlich. Letztendlich sind auch die Autoren (wie Tolkien) an dem Übergang vom heidnischen zum christlichen Britannien interessiert. Sie sehen ihn nicht als einschneidenden Paradigmenwechsel, nicht einmal als eine allmähliche Verlagerung, sondern als einen Wechsel der Symbolsprache, mit der im Grunde diesselben allgemein-menschlichenThemen und Probleme verhandelt werden: "In other words, it is only on the surface that Wodan replaced Lugh, or that Christ replaced Baldr and Thunor; in achetypal terms, Wodan and Lugh represent different manifestations of the same human thirst for divine expression, and Christ has attributes that bring to mind facets of Wodan, Baldr, and Thunor" (220). Entschiedene Christen werden hier vermutlich Einspruch erheben, doch scheint mir die Sichtweise, welche die Gemeinsamkeiten scheinbar ganz unterschiedlicher Religionen hervorhebt, zumindest als Korrektiv nicht unwichtig angesichts der unveränderten Neigung der Menschen, sich in Grabenkämpfen über religiöse Spitzfindigkeiten gegenseitig die Köpfe einzuschlagen.

DIETER PETZOLD